Paracelsus und Frauenheilkunde

Vor 500 Jahren wurde Theophrastus Bombastus von Hohenheim geboren

A.		Schaller
----	--	----------

II. Universitäts-Frauenklinik Wien, Österreich

Key Words

History of medicine
Paracelsus
History of obstetrics and gynecology

Zusammenfassung

Unweit des **Marien-Wallfahrtsortes** Einsiedeln in der Schweiz wurde vor 500 Jahren Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, geboren. Zwei Gynäkologen und spätere namhafte Medizinhistoriker, der gebürtige Wiener Bernhard Aschner und der in Aachen geborene Paul Diepgen, schufen die Voraussetzungen für ein Resümee der etiopathogenetischen Vorstellungen und therapeutischen Erfahrungen des Paracelsus in der Frauenheilkunde. Am Beispiel Menstruation, Schwangerschaft, Geburt, Tumoren oder Hysterie kommt das begreifliche Unvermögen des Arztes zwischen Mittelalter und Neuzeit bei der Differenzierung von Metaphysik und Physik zum Ausdruck. Die Anfeindungen seiner Gegner und Neider – schon zu Lebzeiten und in den Jahrhunderten nach seinem Tode – scheinen gegenwärtig in der fehlenden Respektierung der **Privat- und** Intimsphäre des grossen Arztes eine unwidersprochene Fortsetzung zu finden.

Ao. Univ.-Prof. Dr. Anton Schaller, II. Universitäts-Frauenklinik, Spitalgasse 23, A-1090 Wien (Österreich)

Paracelsus and Gynecology

500 years ago Theophrastus Bombastus von Hohenheim, called Paracelsus, was born near Einsiedeln, the famous place of pilgrimage in Switzerland. Two gynecologists who later on became well-known medicohistorians – Bernhard Aschner (born in Vienna) and Paul Diepgen (born in Aachen) – created the basis for a summary of the etiopathogenetic ideas and therapeutic experiences of Paracelsus in gynecology. One must be aware of the fact that, living in a period between the Middle Ages and modern times, the great physician was not always able to differentiate between metaphysics and physics, e.g. in regard to menstruation, pregnancy, birth, tumors or hysteria. The hostility of his opponents and those who envied him during his lifetime as well as in the centuries after his death seems to continue today in a lack of respect for the great physician's privacy.

Paracelse et la gynécologie

Theophrastus Bombastus von Hohenheim, nommé Paracelse, naquit il y a 500 ans dans les environs du pèlerinage d'Einsiedeln en Suisse. Deux gynécologues, Bernhard Aschner de Vienne et Paul Diepgen d'Aix-la-Chapelle, se sont par la suite spécialisés dans l'histoire de la médecine et ont mis en place les bases d'un regroupement des idées étiopathogénétiques et des expériences thérapeutiques de Paracelse au sein de la gynécologie. Sa conception de la menstruation, de la naissance, des tumeurs ou de l'hystérie, par exemple, fait apparaître l'in-capacité compréhensible du médecin, du Moyen Age aux Temps Modernes, à distinguer le physique du métaphysique. L'hostilité de ses adversaires et des envieux – déjà de son vivant, puis pendant les siècles qui suivirent sa mort – reste perceptible aujourd'hui encore dans la façon irrévérencieuse dont est traitée la vie privée du grand médecin.

Auszugsweise vorgetragen in der wissenschaftlichen Sitzung der Österreichischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe am 12. Oktober 1993.

Abb. 1. Teufelsbrücke am Etzel (1517 Bau einer steinernen Brücke über die Sihl); im Hintergrund das Geburtshaus des Paracelsus.

Abb. 2. Angebliches Portrait des Paracelsus (sog. Rubens-Typus) nach Quentin Massys (1465–1520), Öl auf Leinwand, 16. Jahrhundert, Musée du Louvre, Paris. Anonyme Kopie, das Original ist nicht erhalten. Im Hintergrund: Ansicht der belgischen Stadt Dinant an der Maas mit Bayardfelsen [4].

Sehr wahrscheinlich vor 500 Jahren, am 10. November 1493 (oder 1494 oder 1490 oder 1491), wurde Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim geboren. Das Schloss Hohenheim bei Stuttgart gilt als «Stammburg der Bombaste von Hohenheim» [1,2]. Sein Vater,

Wilhelm Bombast von Hohenheim († 1534), somit aus Schwaben gebürtig, hatte sich in der Schweiz an der Pilgerstrasse nach dem Kloster «Unserer lieben Frau zu Einsiedeln» im Kanton Schwyz als Arzt niedergelassen; seine Mutter war vor ihrer Heirat Aufseherin in dem eine Wegstunde entfernten, dem Kloster angeschlossenen Hospital.

Das alleinstehende Haus unweit der «Tüfelsbrugg am Etzel, da, wo die Sihl in ihrem tiefen Bett wild durch dunkle Tannenwälder braust» [3] wird als Geburtsstätte des Paracelsus ausgegeben; wieviel von der ursprünglichen Bausubstanz des Geburtshauses heute noch erhalten ist, sei dahingestellt (Abb. 1).

Die Biographie des Paracelsus (Abb. 2) ist unzählige Male dargestellt, nieder- und abgeschrieben worden: die Übersiedlung des 10jährigen mit dem inzwischen verwitweten Vater nach Villach in Kärnten, Studium der Medizin und Promotion in Ferrara bei Nicolo Leonico (1428–1524) im Alter von 22 Jahren, Salzburg, Freiburg, Strassburg, Professor der Medizin in Basel, Kolmar, Nürnberg, St.Gallen, Innsbruck, Sterzing («Pestbuch an die Stadt Sterzing»), Pfäfers, St.Moritz, Ulm, (wo «Die Grosse Wundarznei» entsteht), Augsburg, Eferding bei Linz, Mährisch Krumau, Pressburg, Wien (zu Audienz bei Kaiser Ferdinand I. und Entstehung der Sage über den Küss-den-Pfennig im Wirtshaus «Zum Schwarzen Adler» in der Adlergasse Nr. 4), Klagenfurt (oder Villach) und wiederum Salzburg, wo er am 24. September 1541 verstarb, sind die wichtigsten Stationen seines nicht einmal 50 Jahre währenden Lebens. Auf dem Pestfriedhof St. Sebastian in Salzburg befindet sich sein Grabmal [5].

Für den Zusatznamen Paracelsus, mit dem Theophrastus von Hohenheim manchmal unterschrieb, gibt es zwei Deutungen: 1. es handelt sich um die Latinisierung des Adelsprädikates «von Hohenheim» (para: in der Umgebung von; celsus: hoch erhaben) [6], 2. aber wahrscheinlich in böswilliger Auslegung: über Celsus erhaben, Vorrang vor Celsus bzw. gegen Celsus; Aulus Cornelius Celsus (* um 25 v. Chr., † um 50 n. Chr.), galt als «namhafter Arzt der römischen Kaiserzeit», dessen 8 Bücher über Medizin (*Libri octo de re medica*) erhalten sind. Nur: Celsus war selbst gar nicht Arzt, sondern ein kritischer Enzyklopädist [7], und es ist schwer vorstellbar, dass Paracelsus darüber nicht informiert war.

Im Jubiläumsjahr 1993 sei die Aufmerksamkeit der fachspezifischen Kollegen auf die besonders im vierten Buch des *Opus Paramirum* von Paracelsus abgehandelten

par AΓFĪ SI IS

Q Á M T í í Γ U C 7/8 CP Ī "C o A IVI 1 L 11_ > rl c WIKke

XA« 11 Γ > HR IXbλXXii.-,ĪXX ĪΓSKRS < HENGESAMiAUSGABE

(i§89~ J&§l) ZUM ERSTENMAL IN NEUZEITLICHES

J' > EITTSCH ΓBKR5ETZT

MÍT EiKLKiTT.v; BIO' JKAI'HIE. LIT'KRATI'KAXGABEX ΓNS) ERKLAKIÏXDKA

AN"NÍi-Aí-X"X1/8X VEi3/4EBEK

dr. BERXΠIARD ASCHNER

PRÍYATDÓ2EXT IX WiUN

ERSTER BAND

-MIT EINE3/4I BILDNIS

Abb. 3. Bernhard Aschner (1883–1960), Gynäkologe und Medi-zinhistoriker, «übersetzte» sämtliche Werke des Paracelsus in ein neuzeitliches Deutsch. Bleistift-Portrait signiert S. Fuchs 1936.

Abb. 4. Titelseite des Ersten Bandes der von Bernhard Aschner in neuzeitliches Deutsch übersetzten sämtlichen Werke des Paracelsus (insgesamt 4 Bände, etwa 4000 Seiten).

JENAVERLAG VOX GUSTAV FISCHER: ; 1926

Frauenkrankheiten gelenkt [8, 9]. Wenn das heute un-schwer möglich ist, gebührt dafür zwei Fachkollegen dankbare Anerkennung: Bernhard Aschner (1883–1960) und Paul Diepgen (1878–1966).

Bernhard Aschner (Abb. 3), gebürtiger Wiener, Promotion 1907, Operationszögling bei Anton von Eiselsberg (1860–1939) und Assistent an der I. Frauenklinik bei Friedrich Schauta (1849–1919), Habilitation an der Frauenklinik Halle an der Saale unter Johann Veit (1852–1917), zwischen 1918 und 1938 Leiter des Frauenambu-latoriums am Wiener Allgemeinen Krankenhaus, Emigration nach New York, Leiter der Arthritisklinik vom Stuy-vesant und Lebanon Hospital; Aschner, Gynäkologe, En-dokrinologe, Begründer der gynäkologischen

Konstitutionslehre und -therapie und Medikohistoriker in Person, nach dem übrigens auch das Bulbusdruckphänomen benannt ist, «übersetzte» sämtliche Werke des Paracelsus zum erstenmal in ein modernes Deutsch [8], machte diese so überhaupt erst «lesbar» und widmete dieses Werk «Seinem Lehrer Herrn Hofrat Prof. Dr. Anton

Freiherrn von Eiselsberg in dankbarer Verehrung» [10, 11] (Abb. 4).

Paul Diepgen (Abb. 5), geboren in Aachen, Dr. med. et Dr. phil., Promotion zum Doktor der Medizin 1902 in Freiburg im Breisgau, zum Doktor der Philosophie 1908 ebendasselbst, als Gynäkologe Schüler von Alfred Hegar (1830–1914) und in Geschichte Schüler des nicht weniger namhaften Historikers Heinrich Finke (1855–1938), Habilitation für Geschichte der Medizin 1910 an der Freiburger medizinischen Fakultät, 1929 Professor für Geschichte der Medizin in Berlin, 1947 an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, der ehemaligen Alma mater Moguntia [12–15]. Diepgen, übrigens Grossvater des amtierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen, durchforstete das Werk von Paracelsus systematisch nach Frauenheilkunde [16, 17].

Zwei Vorbemerkungen zur Frauen(heil)kunde des Paracelsus seien angebracht: Paracelsus stand gleichsam mit dem einen Bein noch im Mittelalter, mit dem anderen bereits in der Neuzeit, er war «ein Mann zwischen den

253

Zeiten», wie es Paul Diepgen 1957 formulierte [17]. Bei ihm ist die Folge davon zwangsläufig eine ungenügende Differenzierung von Metaphysik und Physik, eine Befangenheit in der Magie einerseits und zugleich andererseits die Überzeugung von der Richtigkeit der eigenen Erfahrung und dem Experiment.

Eine weitere Voraussetzung für das Verständnis gerade der Frauenkunde ist die Kosmologie des Paracelsus.

Er unterschied einen Makrokosmos, das ist die grosse Welt als Gebärmutter für die kleinere Welt des Adam, von einem Mikrokosmos, der kleinsten Welt in der Gebärmutter der Eva, in der – seit ihrer Erschaffung aus der Rippe des Mannes – auch der Mann und nicht nur die Frau erschaffen wird [16, 17].

Als Monarchie der Frau bezeichnete er deren Welt als eine gänzlich andere als die des Mannes. Paracelsus sprach von der Gebärmutter und meinte damit die ganze Frau; einem seiner Schüler, J.B. van Helmont († 1644) wird der Satz zugeschrieben: Propter solum uterum est, mulier id quod est. Mit Matrix bezeichnete er einerseits den Uterus als Organ (centrum matricis), andererseits die Wesenheit der Frau (die ganze Frau ist Matrix). Der Uterus macht die Frau wie der Hoden (den Mann), den Hahn oder den Stier. Paracelsus kannte keinen Einfluss von Keimdrüsen auf den weiblichen Organismus. Die Frau repräsentiert den Acker, der Mann den in die Erde gesenkten Samen [16].

Die Menstruation, mit der Flut des Meeres verglichen, bzw. das Menstruum gait bei Paracelsus als das schlimmste Gift, das man sich vorstellen könne; die an der Pest erkrankte Frau infiziert, wenn sie menstruiert, erst recht andere Menschen. Aber: die Menstruation bewirkt auch eine Reinigung, die notwendig ist, damit eine Empfängnis zustande kommen kann. Aus dem ganzen Körper zieht der Uterus das Nötige für seine Ernährung an sich und gibt das Periodenblut als Produkt seines Stoffwechsels ab [16].

An der Zeugung sind Mann und Frau, die vier Elemente und der Geist des Gestirns beteiligt. Die eigentliche Samenbildung erfolgt erst, wenn Mann und Weib zeugen wollen, wenn sich die Phantasie mit dem Geschlechtspartner beschäftigt und das Wunschbild der Imagination zum

Koitus drängt (die männlichen und weiblichen Pollutionen sind unreine Ausschlüsse des Stoffwechsels).

Die Konzeption ist eine Folge der magnetischen Kraft, mit der die Gebärmutter den männlichen und weiblichen Samen an sich zieht; der halbe Samen kommt vom Mann, der halbe von der Frau. Wessen Samen der stärkste ist, dem gleicht das Kind am meisten und zwar sowohl in seinen normalen als auch in seinen krankhaften Anlagen. Gelangt der Samen der Frau zuerst in die Gebärmutter, entsteht ein Mädchen, gelangt der Samen des Mannes zuerst in die Gebärmutter, wird ein Knabe «erzeugt» [16].

Die Schwangerschaft ist für die Frau eine sommerliche Zeit voll Freude und Lust. Die Beherrschung des Trieblichen schützt die Leibesfrucht in der Schwangerschaft. Mit dem Trieblichen meinte Paracelsus die in der Volksmedizin selbst heute noch hoch im Kurs stehenden und gefürchteten Gelüste der Frau.

Die magnetische Anziehungskraft der Schwangeren ist von höchster Wirkung auf eine gewisse Begabung ihres Kindes, vorausgesetzt, dass sie ihre Phantasien entsprechend ausrichtet (Hören schöner Musik, Ansehen schöner Bilder). Paracelsus war voll der Hochachtung vor der Heiligkeit der Mutterschaft [16].

Die Geburt erfolgt nach 40 Wochen, wenn das Kind die Luft und die Muttermilch nicht mehr zu entbehren vermag [16].

Paracelsus wusste um die Vererbbarkeit von Krankheiten, eugenische Gedanken waren ihm nicht fremd: «Der gesunde Samen des anderen Elternteiles kann Herr darüber werden». Der Arzt hat darauf zu achten, dass nur gut qualifizierte Gatten zur Ehe kommen. Missbildungen entstehen aus Fehlern der Samenarten für die einzelnen Glieder und Organe, wenn etwa durch einen zweifachen Kopfsamen ein Kind mit zwei Köpfen gezeugt wird. Das Geschlecht des Kindes wird in einem Kampf zwischen männlichen und weiblichen Samenkräften entschieden. Geht der Kampf unentschieden aus, so entsteht ein Zwit-ter (Hermaphrodit) [16].

Schon in der Antike wusste man, dass unerwiderte Liebe den Menschen krank macht. Die Liebeskrankheit, das, was Konstantin von Afrika († 1087) als Amor hereos bezeichnete, ist nach Paracelsus nicht eine Organkrankheit des Vorderhirns, wie die antiken Autoren meinten, sondern sie spielt sich im unsichtbaren Körper ab. Der Mensch besitzt nämlich einen sichtbaren und einen unsichtbaren Körper. Der unsichtbare Körper ist die Einheit der dynamisch seelischen Kräfte, vergleichbar der unsichtbaren Planarbeit des Zimmermanns. Paracelsus denkt in allem und jedem dynamisch seelisch. Kraft und Stoff sind bei Paracelsus nicht voneinander zu trennen; die Imagination, bildhaft anschauliches Denken, beherrscht die Materie. In der Konsequenz dessen schützt seelische Keuschheit vor heroischer Liebe [16, 17].

Im Mann und in der Frau hat Gott zwei verschiedene Anatomien geschaffen, daher ist der Krankheitsverlauf unbeschadet der gleichen Symptomatik bei der Frau ein anderer als beim Mann; die therapeutischen Massnahmen müssen demnach die «matrizischen» Kräfte, den Matrixcharakter, berücksichtigen. Wenn Paracelsus die Frauen als «halbe Kreaturen» bzw. «Abortivform des Mannes» apostrophierte, entsprang diese Bezeichnung seiner ärztlichen Sorge um die zur Hälfte geringere Widerstandskraft des Weibes gegenüber der Krankheit im Vergleich zum Manne. Die Vorstellungen des Paracelsus von der Ätiopathogenese der Geschwülste – er meinte

Abb. 5. Paul Diepgen (1878–1966), Gynäkologe, später Professor ordinarius für Geschichte der Medizin an den Universitäten Berlin und Mainz; von ihm gibt es eine Zusammenstellung der Frauenheilkunde des Paracelsus. Photographie M. Nolde, Mainz 1953; aus dem Bildarchiv des Institutes für Geschichte der Medizin an der Universität Wien.

damit vor allem die Molen und die (wahrscheinlich sub-mukösen) Myome – durch wollüstige Imaginationen zeigen einmal mehr, dass Geschwulstpathologie und Hexenglaube an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit und demzufolge auch bei Paracelsus noch nicht zu trennen waren [16, 17].

Die Hysterie, *Suffocatio matricis* der Lateiner – die gynäkologische Krankheit der Vergangenheit par excellence – war in der Antike und im Mittelalter ein lokales Leiden des Uterus, das den ganzen Körper der Frau in Mitleidenschaft zog. Sexuelle Abstinenz und Ausbleiben der Menses galten als ätiologische Faktoren. Paracelsus sah in diesen «fallenden Siechtagen matricis» (*Morbus caducus matricis*) eine Sonderform der Epilepsie in Abhängigkeit von kosmischen Veränderungen. Der Fortschritt bei Paracelsus bestand in der Loslösung des hysterischen Symptomkomplexes vom Uterus, der Rückschritt in der ungenügenden Differenzierung zur Epilepsie, um die sich schon die Ärzte in der Antike bemühten [16, 17].

Der in der Medizin zwar streitbare, an sich jedoch friedliebende Paracelsus war stets bewaffnet: Den Knauf seines Schwertes bildete eine abschraubbare hohle Kugel, in der die berühmten

Laudanumpillen (aus Opium und herzstärkenden Mitteln) untergebracht waren, eine Art Nofallsbesteck [5].

Den Allgemeinzustand der Kranken suchte er durch die spezifischen Kräfte seiner Arcana (Geheimmittel; arcanum = Geheimnis) zu bessern. Zur Behandlung der gynäkologischen Beschwerden stand Paracelsus ein reich-haltiger, zum Teil in der Volksmedizin seit langem über-lieferter Arzneischatz zur Verfügung, alien voran und ins-besondere als Emmenagogum die Abkochung von Beifuss (*Artemisia vulgaris*, einer Wermutart) in Wein, «eine wahre Panazee für Frauenleiden», gleichsam das Gynä-kologikum seiner Zeit schlechthin; durch Beigabe von Borax (Natriumtetraborat) versuchte Paracelsus, sogar harte Tumoren des Uterus zu erweichen. Hypermenorrhö behandelte er mit dem Wegerichgewächs Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*). Und das Mittel der Wahl bei Tem-poanomalien im Sinne von Menstruationsverhaltungen im Klimakterium war das Zypressengewächs Wacholder (*Juniperus communis*), um nur einige zu nennen [16, 18].

Das gynäkologische Instrument schlechthin war für Paracelsus der Magnet, seine anziehende Kraft auf mar-tialische Krankheiten: mit dem anziehenden Pol über dem Fundus uteri, mit dem abstossenden über der Sym-physe, behandelte er uterine Blutungen und Ausfluss [16].

Es konnte nicht ausbleiben, dass der kompromisslose unerbittliche Mediziner Theophrastus von Hohenheim, der seine Werke in deutscher Sprache (!) verfasste und seine Vorlesungen in deutscher Sprache hielt, wobei er sich eingestandenerweise durchaus nicht immer einer vorneh-men Ausdrucksweise bediente, der sich in Wort und Schrift gegen die traditionell autoritäre Medizin auflehnte – in Basel soil er sogar die Werke Galens öffentlich ver-brannt haben – angefeindet wurde, und das lange über sei-nen physischen Tod hinaus. Die oben erwähnte Deutung des Zusatznamens Paracelsus («über Celsus erhaben») ist nur einer von vielen überlieferten Hinweisen darauf. Ge-org Zimmermann [19, 20], Leibarzt der Zarin Katharina II. von Russland, sagt noch 1763 über Paracelsus: «Er leb-te wie ein Schwein, sah aus wie ein Fuhrmann und war die meiste Zeit seines Lebens besoffen». Aber sprechen gegen einen chronischen Alkoholismus bei Paracelsus nicht al-lein schon, und fast ein halbes Jahrtausend danach, seine Werke [die pharmazeutisch-chemische Schrift Archido-xen, das Buch Paragranum (mit den vier Säulen der Medi-

Abb. 6. Zum Gedächtnis an Paracelsus errichtetes Monument in Einsiedeln am Platz vor dem Kloster. Die Inschrift am Sockel weist Theophrastus Paracelsus' unter anderem als «Vater der Chemothe-
rapie, Förderer der Biologie und der Wundarznei, Retter der Geistes-umnachteten und Kündler des ärztlichen Ethos» aus.

zin: Philosophie, Astronomie, Alchemie und Tugend), die 4 Bücher des Opus Paramirum, das Erste Buch und das Zweite Buch der grossen Wundarznei, die Schrift von der Bergsucht, um nur die wichtigsten zu nennen]? Es ist nicht vorstellbar, dass ein Alkoholiker zu derartiger intellektueller Leistung imstande gewesen sein soil, von der physischen Anstrengung der zahlreichen, oft mit Konsul-tationen verbundenen Reisen ganz zu schweigen. Und dass man auf Reisen im ausgehenden Mittelalter nicht auf ein gepflegtes Äusseres achten konnte, versteht sich von selbst. «Will einer viel Krankheiten erkennen, so wandere er auch. Wandert er weit, so erfährt er viel und lernt viel erkennen».

Dabei sind in den aufgezeigten Stationen «des grossen Wanderers Paracelsus» [21] seine sonstigen Reisen bzw.

Fernziele noch gar nicht enthalten: Italien, Frankreich, Spanien, England, Dänemark, Schweden (Stockholm), Russland, Polen, die Ostseeprovinzen, Siebenbürgen, Un-garn, das südslawische Österreich, Konstantinopel.

Selbst nach seinem Tode am 21. September 1541 war seine Wanderschaft noch nicht zu Ende. Paracelsus wurde nicht weniger als fünfmal «enterdigt»: 1591, 1752, 1912, in den Jahren des 2. Weltkrieges (Verlagerung der Kupfer-kassette mit seinen Gebeinen) und zuletzt anlässlich der 500. Wiederkehr seines Geburtstages (Untersuchung der Skelettreste zur Klärung der Todesursache – fragliche Quecksilbervergiftung [Reiter Ch., pers. Mitt.]).

Zu Beginn des Jubiläumsjahres 1993 überraschten Printmedien die Öffentlichkeit mit Schlagzeilen wie «Pa-racelsus war eine < Frau > », «War Paracelsus ein geneti-scher Zölibatär?» [22–24]. Zugegeben: Paracelsus war we-nig grosser als 150 cm, war von zartem Körperbau, soil eine hohe dünne Stimme und einen spärlichen Bartwuchs gehabt und – was in der heutigen Zeit besonders aufhor-chen lässt – keinerlei Neigung zum weiblichen Geschlecht gezeigt haben. Ob nun dieser sein Phänotyp und seine mangelnde Sexualität Folge der in der Umgebung seines Geburtsor-tes endemischen Schilddrüsenerkrankung oder am Ende gar Ausdruck eines

naturgemäss unbehandelt gebliebenen adrenogenitalen Syndroms mit einer der korrelierten Intersexformen war, scheint offenbar gegenwärtig von besonderem Interesse [5; Reiter Ch., pers. Mitt.]. Das ungeschriebene Gesetz der Medizingeschichte über das Selbstverständnis unantastbarer Intim- und Privatsphäre profilierter Arztpersönlichkeiten gerät so allerdings in Gefahr, verletzt zu werden. Sein Engagement für die Frauenheilkunde beweist es: Paracelsus war sicherlich nicht das, was man einen misogyn eingestellten, die Welt durchwandernden Junggesellen nennt [16]. Als fahrender Arzt leistete er dem kranken Menschen in seiner elementaren Not fundamentale Hilfe mit der Kunst seiner «Physika» (alte Bezeichnung für die Medizin) [25]. Nichts vermag jedenfalls das Geringste an der überragenden Bedeutung des Revolutionärs und Titanen der Medizin, Theophrastus von Hohenheim, zu ändern (Abb. 6) [26].

256

Schaller

Paracelsus und Frauenheilkunde

Literatur

Eckart W: Geschichte der Medizin. Berlin, Springer, 1990, pp 122–127.

Haeser H: Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten, 3. Bearb. Jena, Fischer, 1881, Bd 2, pp 72–106.

Sigerist HE: Grosse Ärzte: Eine Geschichte der Heilkunde in Lebensbildern. München, Lehmann, 1970, pp 84–97.

Hanneschläger I: Das Porträt – Ein authentisches Abbild? Zur bildlichen Darstellung des Paracelsus seit dem 16. Jahrhundert; in Dopsch H, Goldammer K, Kramml PF (Hrsg): Paracelsus (1493–1541). Salzburg, Pustet, 1993, pp 375–395.

Aschner B: Biographie des Paracelsus; in Aschner B (Hrsg): Paracelsus: Sämtliche Werke. Jena, Fischer, 1926, Bd 1, pp XVII–XXXVI.

Deichfelder K: Geschichte der Medizin. Wiesbaden, Englisch, 1985, pp 86–92.

Lejeune F: Leitfaden zur Geschichte der Medizin. Leipzig, Thieme, 1943, pp 92–100.

Aschner B: Paracelsus: Sämtliche Werke [Nach der 10bändigen Huserischen Gesamtausgabe (1589–1591) zum erstenmal in neuzeitliches Deutsch übersetzt]. Jena, Fischer, 1926.

Sudhoff K, Matthiessen W (Hrsg): Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus: Sämtliche Werke. München, Bart, 1922.

Absolon KB: Dr. Bernhard Aschner: Surgeon, scientist and scholar (1883 to 1960). Surgery 1960;48:979–983.

Bauer AW: Nachruf für B. Aschner. Münchner Med Wochenschr 1960; 102:1335–1336.

Diepgen P: Mein Weg zur Medizingeschichte. Hippokrates 1961;32:807–812.

Mann G: In memoriam Paul Diepgen (1878–1966). Arch Int Hist Sci 1966;77:365–367.

Mayer A: Paul Diepgen †. Zentralbl Gynäkol 1966;88:554–556.

Schadewaldt H: Paul Diepgen zum Gedächtnis. Med Welt 1966;17:313–315.

Diepgen P: Die Frauenheilkunde des Paracelsus. Hippokrates 1940;11:108–113, 135–137.

Diepgen P: Paracelsus und das Problem der Frau. Nova Acta Paracelsica 1957;VIII:49–54.

Weber H: Botanik: Eine Einführung für Pharmazeuten und Mediziner. Stuttgart, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1972.

Jetter D: Geschichte der Medizin. Stuttgart, Thieme, 1992, pp 208–210.

Zimmermann G, zitiert nach Jetter [19].

Holubar K: Paracelsus (1491–1541) und wir. Gedanken zum grossen Wanderer am Vor-abend seines 500. Geburtstages. Wien Klin Wochenschr 1989;101:359–361.

Bieber E: Paracelsus war eine «Frau». Tages-zeitung «Kurier» Nr 10 (10. Jänner 1993), p 7.

Bieber E: Schon 1571 hiess es: Paracelsus ein Eunuch. Tageszeitung «Kurier» Nr 18 (18. Jänner 1993), p 18.

Pisa K: War Paracelsus ein genetischer Zöliba-tär? Wochenzeitung «Die Furche» Nr 4 (28. Jänner 1993), p 8.

Schliisselwörter

Geschichte der Medizin

Paracelsus

Geschichte der Frauenheilkunde

Schipperges H: Die vierte Säule der Medizin: Zur Rangordnung der Heilkunde bei Paracelsus. DIA-GM 1991;7:609–610.